

Stefan Nacke, Die Kirche der Weltgesellschaft. Das II. Vatikanische Konzil und die Globalisierung des Katholizismus, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2010, 384 S., kart., 49,95 €.

Das Zweite Vatikanische Konzil ist ohne jeden Zweifel eines der wichtigsten historischen Ereignisse in der Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts. Das liegt zum einen in seinen substanziellen Auswirkungen auf eine Religionsgemeinschaft, deren Mitgliederzahl eine Milliarde Menschen übersteigt und für die eine weitverzweigte bürokratische Struktur zur Verfügung steht. Es liegt zum anderen daran, dass der Ereignischarakter historischen Wandels selten so offen zutage liegt wie bei diesem Konzil, bei dem sich, in vier Sessionen über den Zeitraum von 1962 bis 1965 verteilt, rund 2.500 Konzilsväter, unter ihnen Bischöfe, Patriarchen und Äbte, im Petersdom in Rom versammelten und über eine Reform der Kirche berieten. Umso ärgerlicher ist es, dass sich die sozial- und zeithistorische Forschung dieses Themas bislang nur aspekthaft angenommen hat, zumal sich die nicht kirchengebundene Geschichte immer noch schwer damit tut, die Relevanz der Kirchengeschichte im Allgemeinen und des Zweiten Vatikanums im Besonderen zu verstehen. Gewiss, auch in deutscher Übersetzung liegt nun das maßstabsetzende Gemeinschaftswerk vor, das Giuseppe Alberigo in fünf Bänden herausgegeben hat und das eine solide Materialgrundlage für weitere Forschungen geschaffen hat.¹ Während empirisch gesättigte historische Forschungsarbeiten zu Detailproblemen weiterhin Mangelware sind, stammen viele der methodisch weiterführenden Überlegungen immer noch aus der Feder von Religionssoziologen.

Dies gilt auch für die Studie von Stefan Nacke, der eine in Bielefeld bei Hartmann Tyrell und Karl Gabriel entstandene soziologische Dissertation zugrunde liegt. Mit ihr nimmt Nacke eine deutliche inhaltliche Akzentverschiebung vor. Bislang interessierten sich Soziologen, Theologen und Historiker für das Konzil vor allem unter Modernisierungsgesichtspunkten. Das Zweite Vatikanum wurde mit der antimodernen Stoßrichtung des Ersten Vatikanums kontrastiert und daraufhin befragt, inwieweit es konzeptionell und empirisch, in der Rezeption und Implementierung in den diversen Landeskirchen und pastoralen Handlungsfeldern, einer Pluralisierung des kirchlichen Selbstvollzugs und einer Öffnung zur säkularen Welt vorgearbeitet hat.² Demgegenüber betrachtet Nacke das Konzil nunmehr unter „Globalisierungsvorzeichen“ (S. 11). Damit richtet sich der Blick darauf, in welchen Formen das Konzil selbst die Weltkirche in ihrer Differenziertheit an einem Ort versammelt und sichtbar macht, und wie es darauf abzielte, das katholische Christentum als eine im Anspruch universale Religion im Horizont einer sich abzeichnenden Weltgesellschaft und mit Blick auf die Partikularität der eigenen Positionen neu zu verorten. Die modernisierende Öffnung der Kirche wird also im Hinblick auf die Frage behandelt, inwiefern sich ein qualitativer Schub zu einer der Weltgesellschaft gegenüber offenen Kirche vollzog. Dieses Forschungsprogramm wird in zwei großen Abschnitten abgehandelt. Der erste Teil analysiert das Konzil als Ereignis und damit als einen „Interaktionszusammenhang“, während der zweite Teil funktionale Differenzierung als Signatur der Weltgesellschaft unterstellt und von dieser Prämisse aus untersucht, inwiefern sich die konziliare Bezugnahme auf global verstandene Funktionssysteme als eine „Globalisierung des Katholizismus“ verstehen lässt (S. 56).

Die sechs Kapitel des ersten Teils situieren das Konzil zunächst, einer zeitgenössischen Beschreibung des katholischen Journalisten Manfred Plate folgend, als ein „Weltereignis“, das durch seine publizistische Aufbereitung in Pressekonferenzen und Fernsehberichten ein weltweites Publikum erreicht habe,

¹ Giuseppe Alberigo/Klaus Wittstadt/Günther Wassilowsky (Hrsg.), *Geschichte des Zweiten Vatikanischen Konzils 1959–1965*, 5 Bde., Mainz 1997–2008.

² Vgl. exemplarisch den wichtigen Sammelband von Franz-Xaver Kaufmann/Arnold Zingerle (Hrsg.), *Vatikanum II und Modernisierung. Historische, theologische und soziologische Perspektiven*, Paderborn 1996.

wie auch die Konzilsteilnehmer selbst durch die Massenmedien eine Interpretation dessen wahrgenommen hätten, was dieses Publikum von ihnen erwartete (S. 59ff.). In einer theoretischen Präzisierung des Begriffs „Weltereignis“ untersucht Nacke sodann, wie das Konzil – im Unterschied zu Naturereignissen wie dem Erdbeben von Lissabon 1755 – als solches in der Vorbereitung artifiziell geplant wurde. Im nächsten Schritt werden die Interaktionsstrukturen thematisiert, in denen sich die Teilnehmer, darunter Konzilsväter aus 116 Ländern bewegten. Europäische Teilnehmer waren nur noch leicht überrepräsentiert, gemessen am Anteil an der Gesamtzahl aller Katholiken, während Lateinamerika deutlich unterrepräsentiert war (S. 90). Zu den Teilnehmern am Konzil gehörten aber auch die nichtkatholischen Beobachter, immerhin 54 in der ersten Sitzungsperiode, in denen sich der ökumenische Anspruch manifestierte, die „getrennten Brüder“ direkt anzusprechen zu können (S. 93). Hinzu kamen die *periti*, theologische Experten, und auch Laien, darunter viele Ordensfrauen, waren als *auditores* zugegen. Neben den Regeln und Orten der Interaktion behandelt dieser Abschnitt auch die Sprachen der Interaktion, zu denen neben dem offiziellen Latein, mit dem viele nicht-europäische Bischöfe erhebliche Schwierigkeiten hatten und deshalb das Fehlen einer Simultanübersetzung beklagten, abseits der Sitzungen auch Italienisch, Französisch und nicht zuletzt Deutsch gehörten (S. 116f.).

Die folgenden Abschnitte des ersten Teils stellen die im Konzil benutzten Verfahrensregeln dar und die Möglichkeiten, die sich über die Dauer des Konzils für sachliche und soziale Lernprozesse ergaben. Während zu Beginn der Sitzungen die Idee des Konzilsgeheimnisses relativ restriktiv ausgelegt wurde, spielte sich in der Folge eine größere Offenheit gegenüber den Massenmedien ein, was auch mit dem durchweg positiven Medienecho zu tun hatte. Im abschließenden Kapitel dieses ersten Teils untersucht Nacke, in welcher Art und Weise das Konzil mit Konflikten umging. Dabei kann er zeigen, dass päpstliche Eingriffe in den Fortgang der Verhandlungen „im Dienste des Konsens“ standen und dabei insgesamt mit Erfolg versucht wurde, über die formal zur Annahme von Dekreten erforderliche Zwei-Drittel-Mehrheit weitgehende Einstimmigkeit herzustellen (S. 215). Wie dies angesichts der zum Teil dramatischen Konflikte um einzelne Dekrete – erinnert sei insbesondere an *Gaudium et Spes* – möglich war, wird aber nicht hinreichend dargestellt. Insgesamt tendiert dieser Abschnitt dahin, Bedeutung und Ausmaß von Konflikten unter den Konzilsvätern viel zu gering zu gewichten.

Im zweiten Teil geht es um die Frage, ob und wie eine Bezugnahme auf die Weltgesellschaft in die Konzilsdokumente eingeschrieben ist. Im ersten Abschnitt wird diese Frage mit Blick auf die „Umweltperspektive“ des Konzils verfolgt. In Schlüsselbegriffen wie „Dialog“ und „Autonomie“ zeige sich, so Nacke, dass die Konzilsväter sich von der Vorstellung einer hierarchisch steuerbaren Gesellschaft verabschiedet hätten und stattdessen die Autonomie und Globalität funktional bestimmter gesellschaftlicher Perspektiven betonten, die der Kirche als Umwelt gegenüberstanden (S. 224f.). Damit einher ging der Anschluss an eine Semantik der Menschenrechte, welche die Kirche bislang abgelehnt hatte, also an eine Form der symbolischen Ordnung der Weltgesellschaft, welche die Inklusion von Individuen auf einer die Nationalstaaten transzendierenden Ebene ansiedele (S. 255). Ein weiterer, eher cursorischer Abschnitt behandelt die Frage, inwieweit das Konzil eine nationalstaatliche Grenzen überschreitende politische Ordnung sowie eine Weltöffentlichkeit in den Blick genommen habe und sich dabei zugleich von staatskirchenrechtlichen Regelungen distanziert habe, die der Kirche als politischer Gemeinschaft Privilegien verschaffen. Mit Bezug auf Formulierungen in *Gaudium et Spes* konzidiert Nacke, dass hier bestenfalls „programmatisch“ gesprochen werde. Aber auch wenn damit „begrifflich einiges in Bewegung gebracht“ wurde, so Nacke, würde doch niemand ernsthaft vermuten, dass die katholische Kirche etwa von den durchaus vorteilhaften staatskirchenrechtlichen Regelungen in der Bundesrepublik Abstand nehmen könnte, da sie postkonziliar ihre „Hoffnungen nicht auf Privilegien“ setzt, wie es in der Pastoralkonstitution *Gaudium et Spes* heißt (S. 282f.). Das abschließende Kapitel diskutiert zusammenfassend wichtige Implikationen, die sich aus den Befunden der Studie im Hinblick auf die Stellung der römisch-katholischen Kirche in einem globalen Religionssystem ergeben. Zum einen verzichtete das Konzil auf das Konzept einer „Rückkehrökumene“ und begann somit, andere Religionsgemeinschaften nicht mehr nur in ihren defizitären theologischen Prämissen wahrzunehmen und dann als „Häresien“ abzuqualifizieren, sondern auch ihre sozialen Bezüge ernst zu nehmen (S. 334). Zum anderen verabschiedete sich das Zweite Vatikanum von der im Ersten Vatikanum eingeschlagenen Strategie der temporären „Schlechtanpassung“ an die Herausforderungen funktionaler Differenzierung durch sondergesellschaftliche Absonderung (S. 323). Damit aber verbinde sich im Hin-

blick auf die Religion als globales Funktionssystem die Einsicht, dass dieses „nicht vollständig katholisch zu organisieren“ sei. Das Zweite Vatikanum reagiere auf diese Herausforderung – die Nacke in der soziologischen Begrifflichkeit von Niklas Luhmann, der damit in distinkter Weise an die Theorietradition anknüpfte, als ‚Säkularisierung‘ beschreibt – mit einer „Wende zur Anthropologie“ und einem „anthropologischen Religionsbegriff“, der Religion als „Antwort auf die ungelösten Rätsel des menschlichen Daseins“ versteht, wie das Dekret „Nostra aetate“ es formuliert (S. 339).

Mit diesen Bemerkungen sind nur einige der interessanten und begrifflich weiterführenden Aspekte der Arbeit von Stefan Nacke hervorgehoben. Diese ermöglicht mit der Situierung des Zweiten Vatikanums im Kontext der Globalisierung des Katholizismus neue Einsichten, welche die künftige historische Forschung mit Gewinn benutzen kann. Dabei wäre aus der Sicht des Historikers noch sehr viel stärker als bei Nacke auf der Differenz zwischen dem Konzil und dessen Rezeption zu insistieren, die der Verfasser selbst als Desiderat formuliert. Bei den Befunden dieser Studie handelt es sich primär um die Feststellung von „Globalisierungsambitionen“, auch noch in einer anderen, methodischen Sicht (S. 350). Nacke diskutiert einleitend die „Konzilshermeneutik“ und damit die Frage, wie die Dekrete des Konzils als Texte zu lesen sind. Dabei wendet er sich gegen einen Beitrag des Historikers Friedrich Wilhelm Graf, der davor gewarnt hat, die „dialogische Anspruchsrhetorik“ der Konzilstexte „für bare Münze zu nehmen“, und die konziliare Verständigung vielmehr auch als einen Versuch sieht, „durch Konsensbildung nach innen hin Einflusschancen in der Gesellschaft zu bewahren“ (zit. S. 23). Dagegen erhebt Nacke den Vorwurf „soziologische[r] Naivität“, da ein solch unberechenbarer Prozess wie das Konzil nicht auf Interessen zuzurechnen sei, und das Monitum von Graf die „kalkulierbaren Risiken“ der Konsensbildung übersehe (S. 24). Darüber hinaus unterschätze Graf auch „die mit dem Zweiten Vatikanum vollzogenen innerkirchlichen Veränderungen“ bereits während der Laufzeit des Konzils (ebd.). Dieser zweite Einwand ist der Sache nach nichtig, da Nacke selbst ja über die Folgen und die Rezeption des Konzils keine gesicherten Aussagen treffen kann und will. Die erste Replik gegen Graf wiederum ist methodisch hochgradig simplifizierend und selbst naiv. Gewiss, mit der Einberufung des Konzils ging Papst Johannes XXIII. ein unkalkulierbares Risiko ein, und es ist nicht angängig, das Zweite Vatikanum in toto als einen instrumentellen Akt der Herrschaftssicherung zu interpretieren. Aus Sicht des Historikers ist es allerdings ebenso wenig angängig, die Konzilstexte einfach wörtlich zu nehmen und dann in kurzschlüssiger Manier, wie Nacke es tut, mit zeitgleichen soziologischen Analysen etwa aus der Feder von Niklas Luhmann zu vergleichen, um semantische Ähnlichkeiten hervorzuheben und damit auf eine Parallelität der Perspektiven zu schließen (vgl. S. 252ff.). Eine solche Vorgehensweise unterschlägt zweierlei. Erstens geraten mit der Fokussierung auf die verabschiedeten Texte jene hinter den Kulissen ablaufenden Kämpfe um die Gestalt der Texte aus dem Blick, die durchaus auch Kämpfe zwischen den Interessen innerkirchlicher Strömungen und um jene der Gesamtkirche waren, Kämpfe, welche die verabschiedeten Formeln dann verdeckten. Kein Unternehmenshistoriker würde die Geschichte der Reform eines multinationalen Konzerns nur auf der Basis von Erklärungen des Konzernvorstands über *corporate governance* schreiben. Mutatis mutandis ist dies aber genau die Methodik der vorliegenden Studie. Zweitens unterschlägt der völlige Verzicht auf eine angemessene Kontextualisierung der Konzilsdekrete in den internen Deutungskämpfen einer komplexen Organisation das Wissen der Zeitgenossen darum, dass die „dialogische Anspruchsrhetorik“ für zentrale Akteure in der Kirche tatsächlich oft nichts weiter als eine leere Rhetorik war. Niemand anders als der Theologe und spätere Kardinal Karl Lehmann, als Mitarbeiter des *peritus* Karl Rahner ein intimer Kenner der Abläufe hinter den Kulissen des Konzils, hat ein solches Wissen gerade einmal vier Jahre nach dem Abschluss desselben artikuliert.³

Der Gesamteindruck der vorliegenden Studie bleibt also zwiespältig. Viele der begrifflichen Unterscheidungen und theologiegeschichtlichen Reflexionen lassen sich für weitere sozialhistorische Analysen der katholischen Kirche seit dem Konzil fruchtbar machen. Zumindest an manchen Stellen aber überwiegt der Eindruck eines soziologischen Wortgeklappers, dem es an einer profunden Kontextualisierung in der Geschichte des Konzils mangelt.

Benjamin Ziemann, Sheffield

³ Vgl. Benjamin Ziemann, *Katholische Kirche und Sozialwissenschaften 1945–1975*, Göttingen 2007, S. 183.

Zitierempfehlung:

Benjamin Ziemann: Rezension von: Stefan Nacke, Die Kirche der Weltgesellschaft. Das II. Vatikanische Konzil und die Globalisierung des Katholizismus, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2010, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 51, 2011, URL: <<http://www.fes.de/cgi-bin/afs.cgi?id=81251>> [16.6.2011].